



**HAL**  
open science

## Einige Überlegungen über das Israelkorpus als kulturhistorisches Archiv

Patrick Farges

### ► To cite this version:

Patrick Farges. Einige Überlegungen über das Israelkorpus als kulturhistorisches Archiv. Simona Leonardi, Marcella Costa, Sabine E. Koesters Gensini, Valentina Schettino (dir.). Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus, Istituto Italiano di Studi Germanici, pp.25-39, 2023, Confronti, 978-88-95868-60-8. <halshs-04021983>

**HAL Id: halshs-04021983**

**<https://shs.hal.science/halshs-04021983v1>**

Submitted on 9 Mar 2023

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons CC0 1.0 - Universal - International License

## CONFRONTI

*Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus*  
hrsg. v. Simona Leonardi – Marcella Costa – Sabine E. Koesters Gensini –  
Valentina Schettino

© 2023 Istituto Italiano di Studi Germanici  
via Calandrelli, 25 – 00153 Roma  
redazione@studigermanici.it  
www.studigermanici.it

ISBN: 978-88-95868-6-08

# Orte und Erinnerung Eine Kartografie des Israelkorpus

herausgegeben von  
Simona Leonardi  
Marcella Costa  
Sabine E. Koesters Gensini  
Valentina Schettino





## Inhalt

- 7 Simona Leonardi – Marcella Costa – Sabine E. Koesters Gensini –  
Valentina Schettino, *Orte und Erinnerung: Eine Kartografie des  
Israelkorpus. Zur Einleitung*
- 25 Patrick Farges, *Einige Überlegungen über das Israelkorpus als kultur-  
historisches Archiv*
- 41 Sebastian Schirrmeister, *Narrative Interferenzen. Die Selbsterzählun-  
gen des Israelkorpus und der zionistische Mythos*
- 63 Isabella Ferron, *Kulturräume im Israelkorpus am Beispiel zweier In-  
terviewpartner aus der ehemaligen Tschechoslowakei*
- 91 Simona Leonardi, *Erinnerte Orte in der Versprachlichung von Ge-  
dächtnisinhalten*
- 111 Anne Larrory-Wunder, *Orte, Kategorisierungen, Bewertungen*
- 129 Johannes Schwitalla, *Erfahrungsräume in prekären Situationen*
- 153 Marcella Costa – Carolina Flinz, *Aufbau im Untergang. Raum-  
darstellungen im autobiographischen Interview mit Ehepaar Bar-  
Levi*
- 171 Marina Brambilla – Valentina Crestani, *Raum, Zeit und Sprache:  
Verhältnisse bzw. Nicht-Verhältnisse im Interview mit Paul Rudolf  
Beer*
- 189 Barbara Häußinger, *Emotionalität und Raumerfahrung. Erinnerun-  
gen an Kindheit und Jugend deutschsprachiger EmigrantInnen im  
Israelkorpus*
- 221 Maria Francesca Ponzi, *«Unsere Endstation ist Palästina». Die emo-  
tionsausdrückende Funktion figurativer Sprache in Ortsdarstellungen.  
Eine Analyse zu autobiographischen Interviews mit deutschsprachigen  
jüdischen Emigranten*
- 245 Sabine E. Koesters Gensini – Valentina Schettino, *Ortserfahrungen  
und Emotionalität im Israelkorpus: Die Ankunft in Erez Israel*
- 291 Lena Stieber – Valentina Schettino, *Emotionalität im Israelkorpus.  
Der Fall der Partikelverben*

- 327 Ricarda Schneider, *Grenzüberschreitung, Raumreferenz und die Rolle von Verbpartikeln*
- 359 Lucia Cinato, *Stimmen aus Ostpreußen. Orte, Emotionen und narrative Identität in autobiographischen Interviews*
- 385 Eva-Maria Thüne, *Raumwahrnehmung und Textentwicklung. Ein Vergleich von Beispielen aus den Korpora Emigrantendeutsch in Israel und Flucht und Emigration nach Großbritannien*
- 403 Anne Betten, *Über die wechselseitige Beeinflussung von Situation, Emotion und Ortswahrnehmung: Reisen von Jeckes der 2. Generation in das Herkunftsland der Eltern*
- 447 Anhang
- 451 Autorinnen und Autoren

# Einige Überlegungen über das Israelkorpus als kulturhistorisches Archiv

Patrick Farges

## 1. Einleitende Fragestellung: Archive und Migration

In den Jahren 1933-1945 wurde das deutschsprachige Judentum durch Verfolgung, Ermordung und erzwungene Emigration weitgehend zerstört. Dies führte auch zu einer Zerstörung und Zerstreuung der Institutionen des deutschsprachigen Judentums, seiner Kulturstätten und seiner Erinnerung. In manchen Fällen konnten einzelne Emigranten und emigrierte Institutionen unter erheblichen Schwierigkeiten allerdings persönliche Nachlässe, Archive und Sammlungen retten, oder sie nach der Shoah teilweise wieder rekonstruieren. Viele dieser Sammlungen liegen nun in öffentlichen Archiven oder privaten Sammlungen in den verschiedenen Aufnahmeländern der Emigration, so dass regelrecht transnationale und diasporische Archiv-Netzwerke entstanden sind. James Jordan, Lisa Leff und Joachim Schlör betonen:

Studying archives in the context of migration history [makes] us aware of the fact that these repositories on which we rely for our research do not provide us with 'complete' narratives. On the contrary, they tell us stories about absence, fragmentation, and loss, challenging researchers from all fields to develop new and creative ways to write history<sup>1</sup>.

Im Zentrum der vorliegenden Überlegung soll es also darum gehen, wie man in diesem Kontext Geschichte schreibt und auf welche Archive und methodologische Arbeitsweisen HistorikerInnen zurückgreifen können<sup>2</sup>.

2011 fand in Kapstadt eine internationale Tagung zum Thema *The Archive and Jewish Migration* statt, wo genau diese Aspekte wissenschaft-

<sup>1</sup> James Jordan – Lisa Leff – Joachim Schlör, *Jewish Migration and the Archive. Introduction*, in *Jewish Migration and the Archive*, ed. by James Jordan – Lisa Leff – Joachim Schlör, Routledge, New York 2016, S. 5.

<sup>2</sup> Zur 'Werkstatt' der HistorikerInnen, s. *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*, hrsg. v. Anne Kwaschik – Mario Wimmer, transcript, Bielefeld 2010.

lich diskutiert wurden. Archive sind natürlich einerseits feste Orte der Bewahrung, spiegeln aber andererseits auch den Prozess der fragmentierten Überlieferung selbst wider. Wie lassen sich nämlich Zerstörung und Zerstreuung dokumentieren? Wie kann man Brüche archivieren? Unter Archivaren ist man sich heutzutage größtenteils darüber einig, dass diese Neuverortung und Zerstreuung einfach akzeptiert werden müssen: Anhand neuester Arbeitsmethoden und -techniken könne es nicht mehr darum gehen, Dokumente und Sammlungen an ihre ursprünglichen Herkunftsorte 'zurück' zu bringen. Vielmehr könnten mit Hilfe kollaborativer Zusammenarbeit, wissenschaftlicher Katalogisierung, Digitalisierung und virtueller Vernetzung Archivbestände 'rekonstruiert' werden, was wiederum von HistorikerInnen erfordere, «to integrate their knowledge of this history of displacement and dispersion into [their] work with greater awareness»<sup>3</sup>.

Ich möchte hier versuchen, diese archivwissenschaftlich-historiografischen Reflexionen auf das 'Israelkorpus' zu übertragen. Was für ein Archiv ist das Israelkorpus? Was 'sagt' uns das Israelkorpus (und was verschweigt es)? Wie lässt es sich gegenüber anderen, mehr oder minder vergleichbaren, Archiven einordnen?

## 2. Identität und Materialität am Beispiel des Israelkorpus

Im Rahmen des von Anne Betten (ursprünglich Katholische Universität Eichstätt, dann bis zur Emeritierung Universität Salzburg) geleiteten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekts entstand ein Archiv besonderer Art: ein Archiv der gesprochenen Sprache (so die Webpräsentation des «Korpus Emigrantendeutsch in Israel» auf dem Portal des Instituts für deutsche Sprache Mannheim<sup>4</sup>), ein Archiv von «Sprachbiografien»<sup>5</sup>, ein *Oral-History*-Archiv – vor allem aber ein

<sup>3</sup> *Ebd.*, S. 1-2.

<sup>4</sup> <[https://agd.ids-mannheim.de/IS--\\_extern.shtml](https://agd.ids-mannheim.de/IS--_extern.shtml)>. Die Aufnahmen wurden im Archiv für Gesprochenes Deutsch (AGD) des Instituts für deutsche Sprache digitalisiert und technisch überarbeitet. Die archivierte Version des Korpus umfasst Ton- und Videoaufnahmen von 206 Gesprächen mit 205 SprecherInnen.

<sup>5</sup> Zum Begriff 'Sprachbiographie', s. Ulla Fix, *Sprachbiographien: Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR. Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews*, Peter Lang, Frankfurt a.M. 2000; Katharina Meng, *Russlanddeutsche Sprachbiografien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*, Narr, Tübingen 2001; Anne Betten, *Sprachbiographien der 2. Generation deutschsprachiger Emigranten in Israel: Zur Auswirkung individueller Erfahrungen und Emotionen auf die Sprachkompetenz*, in *Sprache und Biographie* [Themenheft], hrsg. v. Rita Franceschini, «Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)», 40 (2010), 160, S. 29-57.

Zeugnis über die Geschichte und die Lebenswege deutschsprachiger Juden in Israel nach der Emigration und der Shoah. Waren die Analyseziele in der ersten Untersuchungsphase am Anfang der neunziger Jahre vor allem syntaktisch-stilistischer wie soziolinguistischer Natur – es ging darum, das schriftorientierte ‘Bildungsbürgerdeutsch’ der Interviewten zu untersuchen –, so folgten anschließend gesprächsanalytische Untersuchungen über die Verquickung von Sprache und Identität sowie von Sprache und Emotion(en)<sup>6</sup>. Ab 2000 wurde die erste Interview-Sammlung ergänzt durch einige Videoaufnahmen und weitere Erst- bzw. Zusatzinterviews. Auch wurden ab 1998 gezielt Interviews mit ehemaligen österreichischen Juden in Israel geführt.

Die Interviews – mit einer Dauer von insgesamt knapp 336 Stunden – stammen aus dem Zeitraum 1989-2011: Sie besitzen also auch eine gewisse zeitgeschichtliche ‘Tiefe’, zumal diese Periode von zwanzig Jahren bezüglich der deutschen, der zentraleuropäischen, der europäischen und der israelischen Geschichte besonders bewegt war. Dabei handelt es sich hauptsächlich um autobiographische Interviews mit 205 jüdischen EmigrantInnen (‘Jeckes’) aus den meisten deutschsprachigen Regionen Mitteleuropas.

Im Jahre 1999 schrieb die Projektleiterin Anne Betten über das Israelkorpus Folgendes:

Aufgrund der angedeuteten Schwierigkeiten, dass Analyse-Beiträge nur von Linguisti/inn/en zu erwarten waren, die mit dem Projekt eng vertraut sind, bleiben natürlich viele Themen, darunter einige wirkliche Desiderata offen. Ich wiederhole daher meine Aufforderung aus dem ersten Band an alle Interessenten, mit dem Material, das jetzt gut aufbereitet zugänglich ist, selbst weiterzuarbeiten. Sowohl linguistisch wie historisch und allgemein menschlich bieten die 300 Aufnahmestunden dieses Corpus einen Fundus, der noch lange nicht erschöpft ist<sup>7</sup>.

Der Verweis auf den Begriff ‘Fundus’ erscheint hier besonders ausdrucksreich, betont er doch die historische Vielfältigkeit der im Israelkorpus enthaltenen Informationen, die auch für HistorikerInnen relevant sind. Durch ein verändertes Verhältnis zu Vergangenheit und Geschichte – im Zuge der ‘anthropologischen Wende’ in den Geschichtswissenschaften etwa – erneuerte sich nämlich das Verständnis dessen, was ein Archiv ist.

<sup>6</sup> Z.B., *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, hrsg. v. Simona Leonardi – Eva-Maria Thüne – Anne Betten, Königshausen & Neumann, Würzburg 2016.

<sup>7</sup> Anne Betten, *Vorwort*, in *Sprachbewahrung nach der Emigration. Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*, Teil II: *Analysen und Dokumente*, hrsg. v. Anne Betten – Miryam Du-nour, unter Mitarb. v. Monika Dannerer, Niemeyer, Tübingen 2000, S. IX.

Die reflexive Auseinandersetzung der HistorikerInnen mit dem Alltag von Archivarbeit hat zwar Tradition, doch eine der neueren Fragestellungen im Zusammenhang mit Archiven richtet sich auf die Materialität und die Medialität der hiermit aufbewahrten historischen Spuren. So ist im Israelkorpus die materiell-emotionale Dimension der Interviews bemerkenswert. Die Gespräche wurden hauptsächlich in den Privatwohnungen der Interviewten in Israel geführt, was dem Korpus eine persönliche Dimension gibt. Zum Beispiel sind Geräusche aus der unmittelbaren Umgebung wie aus dem Familienleben der Interviewten vernehmbar.

In ihrem berühmten Text über den *Geschmack des Archivs* konstatierte die französische Historikerin Arlette Farge, dass Archive, Sammlungen und Bibliotheken eine sensorisch-materielle Dimension besitzen:

Der Geschmack des Archivs vermittelt sich durch diese handwerkliche, langsame und wenig einträgliche Geste, mit der man Texte abschreibt, Stück für Stück, ohne weder die Form noch den Inhalt, weder die Orthographie noch auch nur die Interpunktion zu verändern<sup>8</sup>.

Als Arlette Farge Ende der achtziger Jahre diesen Essay schrieb, hatte sie sich bereits ausführlich mit der Geschichte des Alltags auseinandergesetzt. Auch ihre Bekanntschaft mit Michel Foucault war ausschlaggebend gewesen<sup>9</sup>. In ihren Beobachtungen spiegelt sich Arlette Farges Interesse für die Geschichte 'einfacher' Leute und deren Denkweise. So ist *Der Geschmack des Archivs* eine Herausforderung an die Historikerzunft, reflexiv über den Umgang mit der – nicht selten – faszinierenden Materialität der Archive umzugehen. Hiermit standen die Historizität der Sinneswahrnehmung, die Geschichte der Emotionen und der materiellen Kulturen im Visier der Geschichtswissenschaft<sup>10</sup>. Diese Faszination erlebte in den vergangenen Jahren eine überraschende Konjunktur unter HistorikerInnen<sup>11</sup>.

Im Falle mündlicher Archive sind beispielsweise Stimmlage, Intensität, Wortwahl, Polyphonie, Erzählstil und Erzählrhythmus Zeichen von sozialpsychologischen und emotionalen Ausdrucksformen, die 'auch' historisch relevant sind, wenn es um Geschichten von Ausgrenzung, Flucht, Vertreibung,

<sup>8</sup> Arlette Farge, *Der Geschmack des Archivs* [1989], übers. v. Jörn Etzold mit einem Nachwort v. Alf Lüdtke, Wallstein, Göttingen 2011, S. 19. S.a. Mario Wimmer, *Der Geschmack des Archivs und der historische Sinn*, in «Historische Anthropologie», 20 (2012) 1, S. 90-107.

<sup>9</sup> S. hierzu Petra Gehring, *Foucault. Die Philosophie im Archiv*, Campus, Frankfurt a.M.-New York 2004.

<sup>10</sup> Ute Frevert, *Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen?*, in «Geschichte und Gesellschaft», 35 (2009) 2, S. 183-208.

<sup>11</sup> S. hierzu, *Unsettling History. Archiving and Narrating in Historiography*, hrsg. v. Sebastian Jobs – Alf Lüdtke, Campus, Frankfurt a.M.-New York 2010.

Verlust und Neuanfang geht. So frappiert beispielsweise immer wieder die Diskrepanz zwischen den ‚normalen‘ Alltagsgeräuschen der Städte Tel Aviv, Haifa oder den Vogelgesängen in den Kibbuzim der neunziger Jahre einerseits und dem von den Interviewten Erzählten, wenn sie über die dreißiger Jahre in Europa oder über die sechziger Jahre in Israel berichten, wo es um Gewalt und Ausgrenzung, um Zwang und Tod geht. Mit oder anhand von Archiven wie dem Israelkorpus kann man eben auf eine spezifische Art und Weise (mit)hören, (mit)fühlen und (mit)empfinden. In diesem Sinne ist das Israelkorpus ein Archiv der neuen Kulturgeschichte, das (?) in der Kultur als allumfassend zu verstehen ist als alles, was Menschen mit Bedeutung belegen. Demnach untersucht es u.a. die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sowie die Sinneserfahrungen historischer AkteurInnen von sich selbst und ihrer Umwelt. Dass sich beispielsweise anhand des Israelkorpus eine Geschichte deutsch-jüdischer Männlichkeiten schreiben lässt<sup>12</sup>, sehe ich als Verdienst der kulturanthropologischen Wende in der Geschichtswissenschaft. Doch das Israelkorpus gibt auch Zugang zur Erforschung der komplexen Identität deutschsprachiger Juden in multikulturellen Gesellschaften, der externen/internen Grenzziehungen innerhalb der jüdischen Welten, oder dem transnationalen Kulturerbe des deutschsprachigen Judentums nach der Shoah. Im Folgenden sollen zwei Facetten diskutiert werden: das Israelkorpus als Produkt der neunziger Jahre und das Israelkorpus als ein Archiv der Shoah.

<sup>12</sup> S. Patrick Farges, *Exilierung und Refiguration von Männlichkeitskonzepten. Eine neue Perspektive auf das Israel-Korpus*, in *Literatur und Exil. Neue Perspektiven*, hrsg. v. Doerte Bischoff – Susanne Komfort-Hein, De Gruyter, Berlin-Boston 2013, S. 257-282; Ders., *Männlichkeitskonstruktionen von Jeckes in Israel*, in «Germanistik in der Schweiz», 10 (2013), S. 21-30; Ders., *Jeckes in Palästina/Israel. Versuch einer Männlichkeitsgeschichte*, in *Deutschland und Israel/Palästina von 1945 bis heute*, hrsg. v. Katja Schubert – Laurence Guillon, Königshausen & Neumann, Würzburg 2014, S. 53-73; Ders., *‚Diese meine Sprache, die so männlich geworden ist.‘ Jeckes in Palästina/Israel im Spannungsverhältnis zwischen Sprachen und Geschlecht*, in «L’Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft», 26 (2015) 1, S. 63-78; Ders., *‚Israels fleißige Jeckes‘. Der deutsch-jüdische Einwanderer als wirtschaftlicher Pionier und erfolgreicher Entrepreneur in Palästina/Israel*, in «Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch», 33 (2015), S. 73-92; Ders., *‚Generation Palmach? Junge Männer in der Post-Migration, in Deutsche und zentraleuropäische Juden in Palästina und Israel. Kulturtransfers, Lebenswelten, Identitäten. Beispiel aus Haifa*, hrsg. v. Anja Siegemund, Neofelis, Berlin 2016, S. 360-373; Ders., *Emotionen der ‚Mannwerdung‘. Erinnerungen an die Knaben- und Jugendjahre im Israelkorpus (1. Generation)*, in *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, hrsg. v. Simona Leonardi – Eva-Maria Thüne – Anne Betten, Königshausen & Neumann, Würzburg 2016, S. 337-352; Ders., *‚Muscle‘ Yekkes? Multiple German-Jewish Masculinities in Palestine/Israel after 1933*, in «Central European History», 51 (2018), S. 466-487; Ders., *Pioneers, Losers, White Collars: Narratives of Masculinity Among German-Speaking Jews in Palestine/Israel*, in «Remembrance and Research. The Journal of the Israel Oral History Association. ILOHA», 2 (2018), S. 33-50.

## 2. Das Israelkorpus in seiner historischen Zeit

In diesem Abschnitt soll der historische Kontext, in dem das Israelkorpus entstand, erläutert werden. Dieser spielt nachträglich, so meine ich, eine wesentliche Rolle in der historischen Interpretation des heutigen Stellenwerts der Interviews. Der größte Teil des «Korpus Emigrantendeutsch in Israel» wurde im Rahmen eines Projekts über Sprache und kulturelle Identität der Emigranten fünfzig bis sechzig Jahre nach ihrer Immigration in Palästina/Israel erstellt. Mit seinen lebensgeschichtlichen Interviews ist das Israelkorpus durchaus als *Oral-History*-Archiv zu verstehen. In der *Oral History* geht es nämlich um die subjektive Wahrnehmung und Formulierung von Geschichte. Im Zentrum des Interesses «mündlich erfragter Geschichte»<sup>13</sup> steht das, was AkteurInnen getan, was sie wahrgenommen und gespeichert, gedacht und gefühlt haben. Alexander von Plato spricht daher von einer «Verhaltens- und Erfahrungsgeschichte»<sup>14</sup>.

Die biografisch-historische Erzählung, die in *Oral-History*-Interviews produziert wird, ist vielschichtig. Als Zeugenbericht gibt das Interview einerseits Zugang zu 'biografischen' Lebensabschnitten, rekonstruierten Ereignissen und Eindrücken. Als Erinnerungsarbeit ist das Interview andererseits auch ein diskursiver Raum, in dem 'historische' Erlebnisse im Nachhinein neu angeordnet, bewertet werden und in der Interaktion zwischen Interviewerin und InterviewpartnerIn einen Bedeutungsrahmen erhalten. Die Interviews sind ein Mittel für Zeitzeugen, den eigenen Lebensweg kontextbedingt zu reflektieren, zu überarbeiten, und somit auch zu vermitteln. Im Israelkorpus geht es also um die retrospektive Bedeutung früherer Erfahrungen für spätere Phasen der Geschichte.

Einerseits entsprachen die neunziger Jahre einer *biografischen* Zeit im Leben der Interviewten, die sich damals im Lebensabschnitt nach der Pensionierung befanden und somit Zeit hatten, um über die Vermittlung der eigenen Geschichte und die Tradierung der Familiengeschichte nachzudenken. Das Israelkorpus bietet hiermit einen der letzten Zugänge zum «kommunikativen Gedächtnis» der emigrierten, ehemaligen deutschen und österreichischen Juden<sup>15</sup>.

Andererseits waren die neunziger Jahre – als 'historische' Zeit – ein Jahrzehnt neuer Fragestellungen über die deutsche Identität. Die Wende

<sup>13</sup> *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte*, hrsg. v. Herwart Vorländer, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1990. S.a. Lutz Niethammer, *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der 'Oral History'*, Syndikat, Frankfurt a.M. 1980.

<sup>14</sup> Alexander von Plato, *Oral History und Biografie-Forschung als 'Verhaltens- und Erfahrungsgeschichte'. Eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze*, in «Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen», 45 (2011), S. 37-49.

<sup>15</sup> S. Harald Welzer, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, C.H. Beck, München 2002.

verstärkte weit über Deutschlands Grenzen hinaus das Interesse für die Frage nach dem Weiterwirken subjektiver Haltungen und Mentalitäten nach einem post-diktatorischen Systemwechsel. Auch die jüdische Geschichte oder besser gesagt die Geschichte der Juden in Deutschland wurde wieder aufgegriffen. In vielen deutschen zeithistorischen Instituten wurden Forschungen begonnen und finanziert, die sich mit der jüdischen Vergangenheit Deutschlands befassten und versuchten, die Lebenswelten der 'Juden in Deutschland' bzw. das 'jüdische Leben in Deutschland' historisch zu rekonstruieren<sup>16</sup>. Es kam zum «Boom der neunziger Jahre»<sup>17</sup> in den Jüdischen Studien, der eng mit dem zeitgleichen «Memory Boom» zusammenhängt. Laut Jay Winter reflektiert der «Memory Boom» des späten 20. Jahrhunderts «komplexe Deutungsmuster des Leidens, politischer Aktivitäten, Forderungen nach Anerkennung, generationellen Wohlstands, wissenschaftlicher Forschung, philosophischer Reflexionen und Kunst»<sup>18</sup>. Winter betont hiermit ausdrücklich die vielfältige und vielseitige Natur dieses Booms. Die Schaffung und Verbreitung von Erzählungen über die Vergangenheit entsprang, so Winter, einem kollektiven Bewusstsein für Multikulturalität und einer individuellen Identitätspolitik, in der Familiengeschichte zum wichtigen Übertragungsvektor wurde.

In diesem Jahrzehnt machte die internationale Geschichtswissenschaft eine Entwicklung durch, die man mit den Schlagwörtern *linguistic turn* und *cultural turn* in Verbindung setzen kann<sup>19</sup>. So konnte die international betriebene Forschung über NS-bedingte Emigration den großen innovativen methodologischen Ansätzen, wie z.B. der Kultur-, Sozial-, Alltags- und Gender-Geschichte und zuletzt auch der postkolonialen

<sup>16</sup> Stellvertretend hierfür: *Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart: Politik, Kultur und Gesellschaft*, hrsg. v. Michael Brenner, C.H. Beck, München 2012; *Juden in Deutschland*, hrsg. v. Ignatz Bubis – Wilhelm von Sternburg, Aufbau TV, Berlin 1996; Erica Burgauer, *Zwischen Erinnerung und Verdrängung – Juden in Deutschland nach 1945*, Rowohlt, Reinbek b.H. 1993; Hans Erler – Ernst Ludwig Ehrlich, *Jüdisches Leben und jüdische Kultur in Deutschland: Geschichte, Zerstörung und schwieriger Neubeginn*, Campus, Frankfurt a.M. 2000; *Der Anfang nach dem Ende: Jüdisches Leben in Deutschland heute*, hrsg. v. Günther B. Ginzler, Droste, Düsseldorf 1996.

<sup>17</sup> Stefanie Schüler-Springorum, *Nachruf auf Prof. Dr. Trude Maurer*, Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts in der Bundesrepublik Deutschland, 22. Mai 2017, <<http://wag-leobaeck.de/nachruf-auf-prof-dr-trude-maurer>>.

<sup>18</sup> Jay Winter, *Die Generation der Erinnerung: Reflektionen über den 'Memory Boom' in der zeithistorischen Forschung*, «WerkstattGeschichte», 30 (2001), S. 5-16: 16.

<sup>19</sup> S. hierzu Jürgen Trabant, *Zur Einführung: Vom linguistic turn der Geschichte zum historical turn der Linguistik*, in *Sprachen der Geschichte*, München, hrsg. v. Jürgen Trabant – Elisabeth Müller-Luckner, R. Oldenbourg Verlag, München 2005, S. VII-XXII; Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Rowohlt, Reinbek b.H. 2006; Peter Schöttler, *Nach der Angst. Geschichtswissenschaft vor und nach dem 'linguistic turn'*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2018.

Geschichtsschreibung Rechnung tragen<sup>20</sup>. Der ab 1991 von Wolfgang Benz in Umlauf gebrachte Begriff der 'kleinen Leute' ist hier zentral. Einerseits bezeichnete er die bis dahin in der Exilforschung vernachlässigten nicht-politischen Emigranten (darunter die jüdische Emigration). So förderte die Erforschung der Emigration der kleinen Leute soziohistorische Studien über Sozialisations- und Akkulturationsbedingungen.

Durch seine Zusammensetzung ist das Israelkorpus eine geeignete Quelle, um der sozialen Vielfalt des deutschsprachigen Judentums Rechnung zu tragen. Zwar wurden durchaus auch 'Prominente' interviewt – man denke etwa an den Biologen Heinrich Mendelssohn aus der Großfamilie von Moses Mendelssohn (wohlgemerkt mit «Doppel-S», wie er im Interview selbst betont!), an Emanuel Strauss, d.h. Ludwig Strauss' Sohn oder an den Dichter Jehuda Amichai, doch viele der InterviewpartnerInnen waren keine Prominenten mit außerordentlichen Lebenswegen, die unter schweren Umständen ihre Handlungsspielräume einsetzten, um rechtzeitig zu fliehen. Gerade lebensgeschichtliche Interviews geben Zugang zu den alltäglichen Wechselwirkungen zwischen äußeren, makrohistorischen Zwängen und individuellem Entscheidungsvermögen. Das Israelkorpus eignet sich also, um historische «Transitionsprozesse» (Harald Welzer) zu erforschen, d.h. jene sozialen Prozesse, die aus multiplen kumulativen Übergängen bestehen:

[Der Emigrant muss] in neue Beziehungen hineinflinden, fremde Codes entschlüsseln, neue Perspektiven entwickeln – Fuß fassen, wie es heißt, in normalen Tritt kommen. Doch 'normal' ist nur das, was die Menschen, in deren Gesellschaft er nun kommt, für normal halten – das Ensemble von habituellen Standards und Deutungsrahmen, das ihnen so selbstverständlich ist, bildet für einen Hinzukommenden ein Ensemble von Anforderungen, das entziffert und gedeutet werden muss<sup>21</sup>.

<sup>20</sup> Die Ergebnisse dieser Forschung werden seit 1983 regelmäßig in *Exilforschung – ein internationales Jahrbuch* veröffentlicht. Zunächst wurde das Phänomen 'Exil' in bestimmten Berufsbranchen sozialgeschichtlich erforscht. Doch oft dominierte dabei die Feststellung eines einseitigen Kulturtransfers und eines glatten Verlustes für die 'alte Welt' zuungunsten einer feinen Analyse des Kontextes, in dem ein Kulturtransfer stattfinden konnte. Der von Wolfgang Benz herausgegebene Band zur Erforschung des «Exils der kleinen Leute» (*Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*, hrsg. v. Wolfgang Benz, C.H. Beck, München 1991) war der Versuch, die Exilforschung alltagsgeschichtlich zu positionieren. S.a. Anne Betten, *Die Akkulturation der deutschsprachigen Immigranten in Israel: Berichte aus heutiger Perspektive*, in *Alltag im Exil*, hrsg. v. Daniel Aзуélos, Königshausen & Neumann, Würzburg 2011, S. 59-78. Zu den 'kleinen Leuten', deren Exilgeschichten erst spät 'entdeckt' wurden, zählen die jüdischen Exilanten sowie die Frauen und Jugendlichen. Noch gibt es wenig Studien über die Jugend im Exil mit Ausnahme der Forschung über die 'Kindertransporte'. S. hierzu Klaus Voigt, *Villa Emma – Jüdische Kinder auf der Flucht 1940-1945*, Metropol, Berlin 2002; Eva-Maria Thüne, *Gerettet. Berichte von Kindertransport und Auswanderung nach Großbritannien*, Hentrich&Hentrich, Berlin-Leipzig 2019.

<sup>21</sup> Harald Welzer, *Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse*, diskord, Tübingen 1993, S. 7.

### 3. Ein Archiv der Shoah?

Auch die Shoah-Forschung wurde in den neunziger Jahren neu definiert<sup>22</sup>. Einerseits erweiterte sich ihr Radius, andererseits differenzierte und spezialisierte sie sich immer stärker. Dabei entstanden regelrechte Sub-Disziplinen, wie etwa die ‘Täterforschung’. Durch die Öffnung osteuropäischer Archive im späten 20. Jahrhundert entstanden in diesem Zusammenhang zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten über die verschiedenen Formen der Gewalt im Holocaust. 1992 hatte Raul Hilberg zwischen ‘Tätern’, ‘Opfern’ und ‘Bystanders’ unterschieden<sup>23</sup>. Die Vielfalt gesellschaftlicher Verhaltensweisen lässt sich jedoch auch mit dieser Trias nicht komplett erfassen. Neuere Forschungen fokussieren stattdessen auf gesellschaftliche AkteurInnen, die sich durch multiple Rollen auszeichneten, und auf deren Alltag<sup>24</sup>. Nicht nur hat die neuere Forschung das Täterverständnis, sondern ebenfalls das Opferverständnis erweitert. Die Opfer unterschieden sich stark in ihren Strategien, Verhaltensweisen und Reaktionen auf die brutale Verfolgung: Je nach Alter, Geschlecht, Herkunft, sozialem Hintergrund reagierten sie anders.

Allerdings gibt es nach wie vor nur ansatzweise ‘integrierte’ historische Studien über die Shoah, also Studien über Opfer, Täter und Bystanders zugleich, Verflechtungsgeschichten über jüdische und nicht-jüdische Aspekte<sup>25</sup> oder allgemein vergleichende Studien. Wie lässt sich dem historischen Phänomen des *Entanglements* Rechnung tragen, also der Tatsache, dass die Shoah als globales Phänomen eine Vielzahl von Lebenswegen in multipler Hinsicht radikal veränderte?

Im Israelkorpus sind mehrheitlich die Stimmen derer zu hören, die ‘rechtzeitig’ durch Flucht und erzwungene Migration dem Massenmord entkamen – doch ihre Familienangehörigen, Freunde, Bekannten oder Nachbarn wurden in der Shoah ermordet. Emigration und Shoah ste-

<sup>22</sup> Dies soll nicht darüber hinweg täuschen, dass bestimmte Ereignisse und Erinnerungen ausgeblendet wurden, wie etwa bestimmte Gender-Aspekte oder sexuelle Gewalt. Zu diesen *blind spots*, s. Anna Hájková – Elissa Mailänder – Doris Bergen – Patrick Farges – Atina Grossmann, *Forum: Holocaust and the History of Gender and Sexuality*, in «German History», 36 (2018), 1, S. 78-100.

<sup>23</sup> Raul Hilberg, *Perpetrators, Victims, Bystanders: The Jewish Catastrophe 1933-1945*, Aaron Asher Books, New York 1992 (*Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, übers. v. Hans Günter Holl, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1992).

<sup>24</sup> Frank Bajohr, *Neuere Täterforschung*, in «Docupedia-Zeitgeschichte», <[http://docupedia.de/zg/Neuere\\_Taeterforschung?oldid=130224](http://docupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung?oldid=130224)>.

<sup>25</sup> Zum Begriff ‘Verflechtungsgeschichte’ s. Michael Werner – Bénédicte Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in «Geschichte und Gesellschaft», 28 (2002) 4, S. 607-636.

hen hier in enger Beziehung zueinander. Diese Beziehung ist komplex, weil sie oft auf eine Gegenüberstellung von Alternativen reduziert wird: Emigration oder Shoah, Flucht oder Zurückbleiben, Überleben oder Tod. Eine seit Ende des Zweiten Weltkrieges umstrittene Frage ist in dieser Hinsicht, wer als 'Holocaust-Überlebende/r' gilt<sup>26</sup>. Prof. Yehuda Bauer<sup>27</sup> wehrte sich 2004 im Interview mit der israelischen Zeitung «Ha'aretz» vehement gegen eine zu breite Definition:

Holocaust survivors are only those people who were physically persecuted by the Nazis. This means people who lived in ghettos and concentration camps or compulsory labor frameworks, who hid or who joined the partisan ranks. I don't mean to denigrate the suffering of people who suffered from race laws and anti-Semitic decrees, or those who fled with nothing in their possession, but these are not Holocaust survivors<sup>28</sup>.

In dieser Hinsicht ist Bauers Äußerung typisch für die Generation der Emigranten, von denen die Wenigsten sich selbst als 'Holocaust-Überlebende' verstanden. Und sie, die in den dreißiger Jahren auswanderten, unterschieden sich von den Holocaust-Überlebenden, die nach 1945 in Palästina/Israel oder Nordamerika eintrafen. Heute geht das 1993 gegründete United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) hingegen von einem inklusiven und erweiterten Begriff aus. Demnach sind Holocaust-Überlebende alle Personen, die in einem Land zu der Zeit lebten, als es NS-regiert wurde, als es NS-besetzt war oder als es mit dem Nazionalsozialismus kollaborierte, sowohl wie alle Personen, die zu dieser Zeit aus einem solchen Land auswanderten oder flohen. Laut dieser Definition gelten die Interviewten aus dem Israelkorpus also als 'Holocaust-Überlebende'.

Meines Erachtens ist eine zu scharfe historiografische Trennung von Emigrations- und Shoah-Forschung nicht sinnvoll<sup>29</sup>. Viele derer, die sich

<sup>26</sup> Emanuella Grinberg, *How the Definition of Holocaust Survivor Has Changed Since the End of World War II*, in «Smithsonian Magazine», 1. Mai 2019, <<https://www.smithsonianmag.com/history/what-and-who-defines-being-holocaust-survivor-180972076>>.

<sup>27</sup> Yehuda Bauer (1926 in Prag als Martin Bauer geboren) ist Historiker. Seine Familie emigrierte 1938 über Polen, Rumänien und die Türkei schließlich nach Palästina. Bauers Schwerpunkt liegt auf dem Thema Holocaust. Er leitete von 1996 bis 2000 das International Centre for Holocaust Studies in Yad Vashem und ist heute dort wissenschaftlicher Berater.

<sup>28</sup> Amiram Barkat, *Who Counts as a Holocaust Survivor?*, in «Ha'aretz», 18. April 2004. S.a. Yehuda Bauer, *Rethinking the Holocaust*, Yale University Press, New Haven 2001 (*Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen*, übers. v. Christian Wiese, Jüdischer Verlag, Frankfurt a.M. 2001).

<sup>29</sup> S. dazu Bettina Banasch – Helga Schreckenberger – Alan E. Steinweis, *Exil und Shoah. Zur Einleitung*, in «Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch», 34 (2016), S. 9-16.

nach 1945 der Erforschung der Shoah widmeten, allen voran Raul Hilberg selbst, der in Wien geboren wurde, waren Emigranten oder Emigrantenkinder<sup>30</sup>. Außerdem haben alle Emigranten Familienmitglieder in Europa hinterlassen, mit denen sie, so lange es ging, korrespondierten, für die sie Visen und Affidavits zu besorgen versuchten, und derer sie gedachten.

1945 wurde das erste Archiv des Holocaust, das YIVO Holocaust Archive in New York gegründet, das heutzutage ca. 7 Millionen Seiten Dokumentation in mehr als zehn Sprachen besitzt<sup>31</sup>. Mehrere zehntausend Audioaufnahmen und videographierte Interviews sowie lebensgeschichtliche Erzählungen Überlebender der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik liegen weltweit in verschiedenen Archiven vor. Es gibt fast keine Gedenkstätte, die nicht lebensgeschichtliche Interviews besitzt, wobei Projektkonzeption, Interviewführung und Archivierungspraxis je unterschiedlich sind. Neben großen Institutionen, wie etwa Yad Vashem und dem USHMM, haben besonders in Israel, in den USA (man denke an das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Universität Yale) und in Deutschland historische Institute, wie das Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen, Interview-Sammlungen angelegt. Ca. 52.000 Interviews hat allein die von Steven Spielberg mitbegründete Survivors of the Shoah Visual History Foundation geführt. Seit 2006 ist das Archiv an die University of Southern California angebunden und wird nunmehr USC Shoah Foundation genannt. Dieses Quellenkorpus liegt als Visual History Archive (VHA) digitalisiert vor und kann unter anderem auch an der Freien Universität in Berlin eingesehen werden.

Als mündliches Archiv gehört das Israelkorpus meines Erachtens zu den kleineren Audio-Archiven der Shoah. Doch anhand des methodologischen Ansatzes einer 'verflochtenen' Alltags- und Mikrogeschichte ist es möglich, durch die Analyse individueller Lebenswege einen Einblick in größere, kollektive und gesellschaftliche Mechanismen zu bekommen. In dem Sinne gibt das Israelkorpus Zugang zu den Spuren größerer verschwundener sozialer Netzwerke, zu kulturellen und familiären Hintergründen, d.h. zur sozialen Einbettung jüdischer Familien im deutschsprachigen Raum sowie – nach der Migration – in Palästina/Israel.

Viele der Interviews des Korpus zeugen von mehrfachen Erfahrungen 'am Rande' der Shoah. Gleichzeitig sind sie 'auch' als Erfahrungsberichte der Shoah zu verorten. Sie sagen viel über die Shoah als ein globales und komplexes Ereignis aus. Sie spiegeln die Vielfalt der Lebenswege deutschsprachiger Juden im Schatten der Shoah wider und zeugen von der Shoah als einer global-liminalen Erfahrung, die sich nicht auf die

<sup>30</sup> René Schlott, *Ein Exilant unter Exilanten. Raul Hilbergs frühe Jahre in den USA 1939-1961*, in «Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch», 34 (2016), S. 93-107.

<sup>31</sup> S. <<https://yivo.org/Holocaust-Archive>>.

Alternative Leben vs Tod reduzieren lässt. Im Folgenden sollen lediglich vier Kurzbiografien aus dem Israelkorpus erwähnt werden, die eben diese Vielfalt dokumentieren:

- Yehoshua Arieli (1916 in Karlsbad/Karlovy Vary als Yehoshua Löbl geboren), wanderte erst nach Großbritannien aus, wo er sich freiwillig für den Dienst in der britischen Armee meldete. Er diente im British Army's Pioneer Corps in Nord-Afrika und Griechenland. 1941 wurde er kriegsgefangen und verbrachte vier lange Jahre in verschiedenen deutschen Kriegsgefangenenlagern. Niemals wurde er als Jude entdeckt<sup>32</sup>.
- Abraham (ehemals Adolf) Goldberg wurde 1923 in Altenburg (Thüringen) geboren. 1938 wanderte er nach Lemberg/Lviv aus. Dort wurde er von den Deutschen in ein Ghetto verwiesen und zwischen 1941 und 1944 in das Konzentrationslager Zwangsarbeitslager Lemberg-Janowska. Er erreichte erst 1949 Israel<sup>33</sup>.
- Gerda Levisohn-Marcus aus Berlin (wo sie 1910 als Gerda Schustermann geboren wurde) wanderte 1933 nach Prag aus. Zwischen 1941 und 1945 überlebte sie das Konzentrationslager Theresienstadt. 1946 konnte sie zunächst in die USA einwandern. 1962 kam sie nach Israel<sup>34</sup>.
- Alfred Wachs (1914 in Berlin geboren) wanderte zunächst nach Großbritannien aus. 1940 wurde er als *enemy alien* auf Befehl der britischen Autoritäten interniert und in ein Internierungslager nach Australien transportiert. 1942 wurde er freigelassen und erreichte Palästina<sup>35</sup>.

Schließen möchte ich mit den Worten zweier ehemaliger deutschsprachiger Juden, deren Lebenswege sehr unterschiedlich verliefen. Rückblickend auf sein Leben sagt Yehoshua Arieli im Interview: «Wir waren immer am Rande des Holocaust». Damit spricht Arieli (in der Wir-Form) für viele der Emigranten. Einerseits unterstreicht er die zentrale Stelle der Shoah im jüdischen Selbstverständnis nach 1945. Andererseits verortet er sich ausdrücklich «am Rande» des Gräuels. Die Emigranten sind eben diejenigen, die der Shoah entkamen, und

<sup>32</sup> Korpus IS, Interview Miryam Du-nour mit Yehoshua Arieli, Jerusalem, 16. Mai 1991, IS\_E\_00005 (PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3A9-E20A-9701-1>>).

<sup>33</sup> Korpus IS, Interview Kristine Hecker mit Abraham Goldberg, Ramat Gan, 4. Juli 1990, IS\_E\_00051 (PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3C5-BBBA-FC01-5>>).

<sup>34</sup> Korpus IS, Interview Anne Betten mit Gerda Levisohn-Marcus, Jerusalem, 21. April 1991, IS\_E\_00076 (PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C3D3-2F5B-2E01-4>>). Ein weiteres Beispiel wäre das Ehepaar Elchanan und Sara-Ruth Scheftelowitz (IS\_E\_00112), s. dazu Farges, *Pioneers, Losers, White Collars*, a.a.O.

<sup>35</sup> Korpus IS, Interview Anne Betten mit Alfred Wachs, Haifa, 27. Juni 1990, IS\_E\_00132 (PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C402-34DB-A501-4>>).

doch sind sie keine 'Holocaust survivors'. Sie sind «those who escaped before the Final Solution», um an den Titel der psychologischen Studie Dorit Bader Whitemans zu erinnern<sup>36</sup>. Vielleicht ist dies die Erklärung für jene besondere Form des Schweigens der Emigranten: Ihre Worte erschienen ihnen in der Öffentlichkeit und im kollektiven Gedächtnis nicht legitim. Der berühmte Historiker Peter Gay (als Peter Fröhlich in Berlin geboren), der mit seinen Eltern von Deutschland aus über Kuba ins amerikanische Exil ging, bringt dies zum Ausdruck:

Vor einigen Jahren, als man mich einlud, für ein Programm, das Zeugnisse von «Überlebenden» sammelte, ein auf Video aufgezeichnetes Interview zu geben, willigte ich nur unter starken Vorbehalten ein: Ich hatte kein Recht, den Status eines Überlebenden zu beanspruchen; ich war nie in ein Konzentrationslager verschleppt worden und auch nicht mein Vater oder meine Mutter. Ich gehörte zu denen, die Glück gehabt haben<sup>37</sup>.

Im Fortlauf schreibt er über den eigenen Vater:

Wie tapfer sein Auftreten auch war, wie energisch er sich auch weigerte, ein Überlebender genannt zu werden (dies sei ein Ehrentitel, meinte er, der nur denen zustehe, die in den Lagern gelitten hätten), so war er auch ein Opfer<sup>38</sup>.

#### 4. Schlussbetrachtung: das transnationale Erbe der Jeckes

Die deutschsprachige Emigration nach 1933 ist ein Beispiel einer erzwungenen Migration diasporischer Art, die von einem ursprünglichen Ort (Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, d.h. 'Zentraleuropa') in eine Vielfalt von Aufnahmeländern führt. Der israelische Historiker und Journalist Tom Segev (selbst ein 'Jeckes-Sohn') nennt sie eine «jeckische Diaspora»<sup>39</sup>. Die Überlebenden des deutschsprachigen Judentums wurden in verschiedene Weltteile zerstreut: in Jerusalem und Tel Aviv, aber auch in New York, London, Sidney und Buenos Aires. Deutsch-jüdische Familien pflegten transnationale Beziehungen zwischen Jerusalem und Toronto, Tel Aviv und New York, sie besuchten Familien-

<sup>36</sup> Dorit Bader Whiteman, *The Uprooted: A Hitler Legacy. Voices of Those Who Escaped before the 'Final Solution'*, Insight Books, New York 1993.

<sup>37</sup> Peter Gay, *Meine deutsche Frage: Jugend in Berlin 1933-1939*, übers. v. Ulrich Enderwitz – Monika Noll – Rolf Schubert, C.H. Beck, München 1999, S. 34.

<sup>38</sup> *Ebd.*, S. 195.

<sup>39</sup> Tom Segev, «Ach, gäbe es doch noch einmal Karpfen wie an der Rehwiese!», in *Die Jeckes. Jüdischer Almanach des Leo Baeck Instituts*, hrsg. v. Gisela Dachs, Jüdischer Verlag, Frankfurt a.M. 2005, S. 30.

mitglieder und Freunde, schrieben Briefe an Verwandte oder schickten Pakete und waren darüber informiert, was im Leben ihrer Bekannten im Ausland vor sich ging. Dieser jekische, transnationale Kulturraum war selbstverständlich nicht frei von internen Widersprüchen: deutsche Juden vs. österreichische Juden; überzeugte Zionisten vs. Nicht-Zionisten; großbürgerliche Jeckes vs. Personen mit 'ostjüdischem' Hintergrund; orthodoxe Familien vs. nicht-religiöse Juden. Es bleibt also offen, ob die Jeckes eine Form von kollektivem Gedächtnis im größeren Rahmen der rekonfigurierten jüdischen Diaspora der Nachkriegszeit bewahrt und tradiert haben. Gerade diese Frage nach einer transnationalen jekischen Diaspora in der Nachkriegszeit ist Gegenstand aktueller Forschung<sup>40</sup>.

Das zerstreute kulturelle Erbe der Jeckes ist Teil einer diasporischen jüdischen Kulturgeschichte. 1955 wurde in Jerusalem das Leo Baeck Institut unter anderem von Hannah Arendt, Martin Buber, Gershom Scholem, Ernst Simon und Robert Weltsch – also von den großen Namen unter den Emigranten – mit dem Ziel gegründet, die in Deutschland und Österreich weitgehend durch die Shoah vernichtete Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums zu bewahren. Die meisten TeilnehmerInnen an der Gründungskonferenz waren ehemalige Mitglieder des «Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens», der «Zionistischen Vereinigung für Deutschland» oder der «Reichsvertretung der Deutschen Juden» gewesen. Die Leo Baeck Institute tragen den Namen des Rabbiners und Holocaust-Überlebenden Leo Baeck (1873-1956) als einer der bedeutenden Repräsentanten des deutschen liberalen Judentums. Die Institute etablierten sich in Jerusalem, London und New York. Das wichtigste Periodikum ist das seit 1956 im Londoner Institut, zwischen 2001 und 2009 in New York und seit 2009 wieder in Großbritannien herausgegebene *Leo Baeck Institute Yearbook*. In den späten neunziger Jahren eröffnete das Leo Baeck Institut New York eine Niederlassung in Berlin, die seit 2013 einen selbständigen Status hat. Seit 2012 wurden durch das Digibaeck-Projekt rund 75% der LBI-Archivbestände digitalisiert: 3,5 Millionen Seiten (private Dokumente, Korrespondenzen, Familien- und Gemeindeannalen, genealogische Unterlagen, Geschäftsbücher) sind nunmehr online recherchierbar.

Die transnationale Geschichte der Jeckes fing als eine intellektuelle Geschichte an, die mit den Jahren ihren Radius erweiterte. Die 'kleinen

<sup>40</sup> *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, hrsg. v. Elke-Vera Kotowski, De Gruyter-Oldenbourg, Berlin-München-Boston 2015; *Three-Way Street: Jews, Germans, and the Transnational*, hrsg. v. Jay Howard Geller – Leslie Morris, University of Michigan Press, Ann Arbor 2016; Hagit Lavsky, *The Creation of the German-Jewish Diaspora. Interwar German-Jewish Immigration to Palestine, the USA, and England*, De Gruyter-Oldenbourg, Berlin-Boston 2017.

Leute' stehen nun im Fokus dieser Geschichte. Natürlich ist der 1991 von Wolfgang Benz in Umlauf gebrachte Begriff der 'kleinen Leute' keineswegs unproblematisch. So bemerkte der Historiker Alf Lüdtke 1989 bereits, dass dieser alltagsgeschichtliche Begriff «ebenso vielsagend wie ungenau» sei<sup>41</sup>. Doch eine Geschichte der 'kleinen Leute' in der Postmigration zu schreiben, bedeutet, dass auch 'andere' Stimmen zu Wort kamen als diejenigen der jeckischen Prominenz. Es kann nicht ausreichen, die Emigranten und ihre Nachkommen in 'Namhafte' und 'weniger Namhafte' einzuordnen. Die Archivlage sollte dies auch widerspiegeln. Das nun abgeschlossene Forschungsprojekt «Traces of German-Jewish History» des Franz Rosenzweig-Minerva-Forschungszentrums der Hebräischen Universität Jerusalem, in Zusammenarbeit mit dem Literaturarchiv Marbach, befasste sich mit der Frage nach der kulturwissenschaftlichen Erschließung und Erforschung jeckischer transnationaler Archivsammlungen<sup>42</sup>. Das Israelkorpus ist also ein Glied in der Kette der Archive über die Geschichte des deutschsprachigen Judentums und seiner Zerstreuung nach 1933.

<sup>41</sup> *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, hrsg. v. Alf Lüdtke, Campus, Frankfurt a.M. 1989, S. 9.

<sup>42</sup> S. die Projektbeschreibung: <<https://rosenzweig.huji.ac.il/book/traces-german-jewish-history>>. Geleitet wurde das Projekt von Prof. Dr. Yfaat Weiss, Dr. Caroline Jessen (2012-2015) und Dr. Lina Barouch (2015-2018). Zum Konzept dieses Projekts, s. Caroline Jessen, *Spuren deutsch-jüdischer Geschichte. Erschließung und Erforschung von Nachlässen und Sammlungen in Israel*, in «Archivar. Zeitschrift für Archivwesen», 66 (2013), S. 328-333; Caroline Jessen, *Der Kanon im Archiv. Deutsch-jüdische Geschichte an der Schnittstelle von Archiv, Erinnerung und Forschung*, in «Naharaim. Zeitschrift für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte», 7 (2013), 1-2, S. 202-216; Joachim Schlör, *Heimat auf dem Balkon. Zur Erschließung deutsch-jüdischer Nachlässe in Israel*, in «Jüdische Geschichte & Kultur. Magazin des Dubnow Instituts», 2 (2018), S. 60-61. S. außerdem Hilda Nissimi, *Heritage Centres in Israel: Depositories of a Lost Identity?*, in «Jewish Culture and History», 15 (2014) 1-2, S. 55-75.